

ALIENS

haben meine
Hausaufgaben
gefressen



BRUCE COVILLE

Ravensburger

Schließlich kam seine Mutter herauf und schickte mich nach Hause, weil seine kleine Schwester wegen uns nicht einschlafen konnte.

Draußen war es dunkel und ein kalter Wind blies durch die Bäume. Ich musste an meinen Vater denken, denn das letzte Mal hatte ich ihn an einem solchen Abend gesehen. Ich hätte gern gewusst, wo er jetzt war.

Als ich nach Hause kam, musste ich den Zwillingen noch Gute Nacht sagen. Sie wollen immer, dass ich ihnen einen Kuss gebe, aber das will ich nicht. Wir haben uns deshalb auf ein kleines Gute-Nacht-Tänzchen geeinigt, das ich mit ihren Teddybären Violet und Arnold aufführe.

Anschließend gab ich meiner Mutter einen Gute-Nacht-Kuss. Eigentlich wollte ich auch dafür eine Ersatzlösung finden, aber sie besteht auf dem Kuss.

Dann machte ich mich auf den Weg in mein Zimmer, zu einem vermutlich längeren Gespräch mit den Aliens.

Inzwischen hatte ich mich schon ein wenig an ihre Anwesenheit gewöhnt und freute mich sogar darüber. Ich wollte mehr über sie erfahren, zum Beispiel, wo sie herkamen.

Dann trat ich durch die Tür und sah das Chaos, das sie angerichtet hatten. Da hätte ich sie am liebsten getötet.



Ein Vulkan voller Vitamine

„Mein Vulkan!“, rief ich erschrocken. „Was habt ihr mit ihm gemacht?“

Eigentlich war die Frage überflüssig, ich konnte es ja sehen. Die Aliens hatten ein großes Loch in die Vorderseite gegraben. Dass sie es gewesen waren, wusste ich deshalb, weil Grakker gerade vor meinen Augen ein weiteres Stück mit der Strahlenpistole herauslaserte.

Sie waren inzwischen zu fünft, Grakker, Madame Pong und drei neue, und alle standen vor oder auf dem Vulkan.

Das Stück, an dem Grakker arbeitete, löste sich heraus. Er gab es nach hinten weiter, an einen der Neuen: ein lila-bräunliches Wesen, das wie eine Eidechse mit einem blauen Umhang aussah.

Der Typ ließ den Brocken in einen großen Metallkasten fallen. Bei der Arbeit summt er irgendwelche Silben vor sich hin, die keinen Sinn ergaben.

Madame Pong stand über dem Loch, fast auf dem Gipfel des Vulkans, und wirkte besorgt.

Neben ihr schwebte eine Topfpflanze, die etwas größer war als sie. Soweit ich es

erkennen konnte, wurde sie durch einige am Boden des Topfes angebrachte Miniraketen in der Luft gehalten. Sie hatte eine riesige orangegelbe Blüte – riesig zumindest für eine Pflanze, die selbst nur fünf Zentimeter groß war. Die Blüte zeigte leicht nach oben und ihre Blätter leuchteten merkwürdig.

Der fünfte Alien stand an der Schalttafel einer weiteren Kiste aus Metall. Die Form seines Rumpfes ähnelte einer Zitrone. Vom Rumpf gingen vier Beine, zwei Arme und ein Hals ab, der länger war als die Arme. Am Ende des Halses saß ein Kopf, der mich an eine Schildkröte mit Knopfaugen erinnerte.

Mit der einen Hand drückte der Alien die Knöpfe auf der Schalttafel, in der anderen hielt er ein großes Stück Vulkan. Vor meinen Augen hob er es an seinen Mund und biss davon ab. Er aß mein Wissenschaftsprojekt!

„Halt!“, rief ich. „Was fällt Ihnen ein?“

„Ich habe dieses Gebilde für die Galaktische Patrouille beschlagnahmt“, erklärte Grakker und laserte ein weiteres Stück von meinem Vulkan herunter. „Wir brauchen ein für die Energiegewinnung brauchbares Material und das hier erschien uns am geeignetsten. Seine molekulare Struktur ist schon deutlich vereinfacht, was uns viel Arbeit erspart.“

„Außerdem schmeckt es hervorragend und hat viele Vitamine“, fügte die Schildkröte mit den Knopfaugen hinzu. „Genau das Richtige für einen Krieger.“

„Mir ist ganz egal, wie viele Vitamine es hat! Das ist mein Wissenschaftsprojekt. Ich brauche es übermorgen in der Schule!“

Grakker kniff die Augen zusammen. „Willst du damit behaupten, dein Projekt sei wichtiger als die interplanetarische Justiz?“

Der vor sich hin summende Eidechsentyp legte Grakker die Hand auf den Arm. „Ganz ruhig, Captain.“

Grakker schüttelte die Hand ab. „Du findest dein Projekt wichtiger als die Gefangennahme eines Schwerverbrechers?“

Ja, das fand ich. Andererseits wusste ich, dass Grakker eine andere Antwort von mir erwartete.

„Aber mein Vulkan ...“, stotterte ich.

„Rod, es geht hier um viel mehr als deine Schulaufgaben“, sagte Madame Pong nachsichtig.

„Ich fände es jetzt richtig gut, wenn wir größer wären“, sagte die Pflanze.

Ich starrte sie an. „Hat dieser Topf gerade gesprochen?“

„Nein, der Wind hat bloß in meinen Blättern geraschelt.“

„Wie machen Sie das?“, rief ich. „Sie haben ja nicht mal einen Mund!“

Oder irrte ich mich da? Wer wusste schon, was sich hinter diesen Blütenblättern verbarg?

„Natürlich habe ich keinen Mund“, sagte die Pflanze.

„Und wie können Sie dann sprechen?“

„Mit Schotenrülpsern.“

„Wie bitte?“

Die Pflanze entrollte eine ihrer Ranken und zog ein Blatt zur Seite. Mit einer weiteren Ranke zeigte sie auf eine dunkelgrüne Schote, die an einem inneren Stängel hing. „Ich sauge Luft in die Schote und drücke sie mit einem Rülps wieder hinaus.“

„Das ist eine eher freie Übersetzung“, fügte Madame Pong hinzu. Sie hatte ihre Brauen gerunzelt. „*Rülpsen* trifft es nicht genau, aber es gibt in eurer Sprache keine bessere Entsprechung für den Vorgang.“

„Aber das ist doch eine Pflanze!“, sagte ich ein wenig dümmlich.

„Und du bist ein Stück Fleisch“, erwiderte die Pflanze. „Wirklich erstaunlich, dass du überhaupt denken kannst.“ Sie hob fragend einige Ranken. „Kannst du es denn?“

Na super! Ein Alien in Gestalt einer Pflanze, die nicht nur sprach, sondern auch alles besser wusste!

„Wo warst du überhaupt?“, fragte Grakker. „Ich kann mich nicht erinnern, dir erlaubt zu haben, von hier zu verschwinden.“

Mir reichte es langsam. „Ich kann gehen, wohin ich will!“

„Im Moment nicht“, erwiderte Grakker.

Er kniff die Augen zusammen, sodass sie unter seinen Brauenwülsten fast verschwanden, und richtete die Pistole auf mich. „Du hast doch hoffentlich niemandem von uns erzählt?“

Ich habe mal gehört, dass eine frühe Kindheitserlebnisse nachhaltig beeinflussen können. Wahrscheinlich kann ich deshalb nicht lügen.

Ich war damals drei und Dad wohnte noch bei uns. Mom hatte ihre superleckeren Schoko-Cookies gebacken. Denen konnte ich noch nie widerstehen, obwohl sie ziemlich trocken waren und einem schneller als jeder Schwamm die Feuchtigkeit aus dem Mund saugten.

Jedenfalls hatte ich gefragt, ob ich einen haben könnte, und Mom hatte Nein gesagt. Ich beschloss, mir trotzdem einen zu nehmen (man darf nicht vergessen, dass ich damals erst drei war).

Also schlich ich mich in die Küche, nahm einen Stuhl vom Tisch und kletterte mit seiner Hilfe auf den Tresen. Von dort aus kroch ich zu der Dose mit den Keksen, machte sie auf und holte einen heraus.

Plötzlich hörte ich meine Mutter kommen!

Ich kroch zurück, aber nicht schnell genug ... Sie würde gleich hereinkommen und mich

erwischen, während buchstäblich noch Schokolade an meinen Händen klebte.

Mir fiel nur eine Möglichkeit ein, wie ich das belastende Beweismaterial loswerden konnte: Ich stopfte mir den ganzen Cookie in den Mund.

Meine Mutter kam also in die Küche und sah mich mit aufgerissenen Augen und prall gefüllten Backen auf dem Tresen knien. Man braucht kein Sherlock Holmes zu sein, um in so einer Situation die richtigen Schlüsse zu ziehen.

„Rod“, sagte sie leise, „hast du einen Cookie im Mund?“

Und was tue ich?

Ich leugne es! Ich habe meine Mutter mit vollem Mund angesehen und Nein gesagt.

Zumindest wollte ich das sagen. Aber diese Cookies saugten ja wie gesagt den Speichel auf, mein Mund war also trockener als ein drei Tage altes Erdnussbutter-Sandwich.

Als ich sagen wollte: „Nein, ich habe keinen Cookie im Mund“, kamen stattdessen nur Krümel und einige unverständliche Laute aus meinem Mund. „Nng, chab kenkukm mnd!“

Was sie mir angesichts der Umstände natürlich nicht glaubte.

Ich musste eine halbe Stunde lang mit dem Gesicht zur Wand auf einem Stuhl stehen. Mom meinte, sie würde mich nicht wegen des Cookies bestrafen, sondern weil ich sie angelogen hätte. Damals habe ich das letzte Mal gelogen.

Wie gesagt, frühe Kindheitserlebnisse können prägend sein. Es war nicht so, dass ich nicht mehr lügen wollte oder es für falsch gehalten hätte. Ich brachte es schlicht und einfach nicht fertig. Wenn jemand mir in die Augen sah und mich etwas fragte, sagte ich ihm die Wahrheit.

Nur richteten die meisten Leute, deren Fragen ich nicht beantworten wollte, keine Strahlenpistole auf meinen Kopf.

„Raus mit der Sprache!“, knurrte Grakker. „Hast du jemandem von uns erzählt?“

Ich schluckte schwer. Mein Mund war wie ausgedörrt. Ich meinte schon, den Cookie von damals wieder zu schmecken.

„Ja“, sagte ich kleinlaut, „habe ich.“

„Grakker!“, schrie Madame Pong. „Nicht!“

Aber zu spät. Er hatte die Pistole schon gehoben und abgedrückt.